

DEMIAN S LUNARIS

DER SCHÖNE SCHEIN

KRITISCHES
NACHDENKLICHES
UND
GEFÜHLVOLLES

45 GEDICHTE UND SONSTIGE TEXTE



Demian S Lunar
Der schöne Schein

Kritisches, Nachdenkliches und Gefühlvolles

45 Gedichte und sonstige Texte

Impressum

„Der schöne Schein“
von Demian S Lunariss

© 2013 Demian S Lunariss.
Alle Rechte vorbehalten.

Demian S Lunariss
c/o AutorenServices.de
Birkenallee 24
36037 Fulda

-Pakete werden nicht angenommen-

Email: info@demian-s-lunaris.de

demian-s-lunaris.de

Dieses E-Book, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt und darf ohne Zustimmung des Autors nicht vervielfältigt, wieder verkauft oder weitergegeben werden.

Coverdesign: Alexander Pohl für Ideekarree Leipzig
nach einer Idee von Manuel Beck

Layout: Ideekarree AutorenService Leipzig
www.ideekarree.de

Inhalt

Impressum
Vorwort
Lebensbeichte
Das letzte Schlaflied
Gestatten, Lunaris
Das Lie(ei)d des Lebens
Weltenseele
Der Ruf des Wegs des Kriegers
A und O
Tiefe
Spürst du es?
Der schöne Schein
Auf schmalen Pfaden
Danke, ich hatte schon
Labyrinth
Die besten Jahre
An alle, die es angeht
Steh endlich auf
Zurück zum Ursprung
Lange nicht gesehen
Durch die Nacht
Freund Hein
Nächtliche Erlösung
Im Grunde (das Wortlose)
Menschliche Fragen
Kreislauf der Dummheit
Aus Schwarz und Weiß geboren
Der alte Wille
In diesem Augenblick
Süße Schmerzen
Der große Stillstand
Der Tragödie nächster Teil
Jenseits aller Worte
An einen Schizophrenen
Back from Hell
Schreibblockade
Sinnsuche rückwärts
Unmaskiert
Des Lebens Rest
Die selbsterfüllende Prophezeiung
Fluss
Ehrliche Gefühle
Geld oder Werte?
Die Melodie der Stille
Der Weise
Tod, Tod und Überleben
Nächtliche Mysterien

Vorwort

Die vorliegenden Gedichte und Texte sind über einen Zeitraum von etwa 10 Jahren entstanden. Sie unterscheiden sich zum Teil stark voneinander. Andererseits gibt es aber auch einen roten Faden, einige Aussagen wiederholen sich vielleicht sogar, aber jedes ist doch ein einzigartiges Werk. Die Reihenfolge ist zwar nicht ganz zufällig gewählt, aber relativ beliebig, jedenfalls ohne System. Ich will jedes Werk für sich sprechen lassen und hier nichts kommentieren, auch zu meiner Person will ich nicht viel sagen. Nur soviel: Mein Leben war eine Achterbahnfahrt, ich hab viel erlebt und viel gesehen, extremes Glück und extremes Leid empfunden. Solche Extreme ändern die Sicht und bringen Erkenntnisse. Und das Schreiben hilft mir zu verarbeiten.

Demian S Lunaris

Lebensbeichte

In meiner Brust, da wohnt nur eine Seele
Doch was sie bräuchte, gibt es nicht in dieser Welt
So musste ich dies Monster schaffen
Das nachts zur Unterwelt den Zugang hat
Und sich dem Bösen zugesellt

Bei Tageslicht leuchten Vernunft und Sitte
Bei Tag fehl'n aber auch die Tiefe und der Sinn
Bei Tag, da brauch ich eine Maske
Sonst würden sie mich quäl'n und töten
Ja mich, so wie ich wirklich bin

Ich bin nicht Jekyll und ich bin nicht Hyde
Doch brauch ich beide sie zum Überleben
Das Pendel überquert die Mitte
So kann mir diese Abart einer Welt
Am Ende doch noch etwas geben

Und manchmal – in einer Nacht in meinen Armen
Das Pendel steht, du kannst mich sehen
Es fällt die Maske und das Monster schläft
Der Raum steht dann in Flammen
Und du wirst verstehen

Das letzte Schlaflied

Schlafe, mein Kindlein, schlaf ein
In meine Welt tritt nun hinein
Es wird dir an nichts mangeln
Von Lüge zu Lüge
Wirst du dich hangeln

Du wirst wissen, was man wissen darf
Nur dein Gefühl wird stumpf, dein Verstand bleibt scharf
Du wirst so wie fast alle sein –
Schlafe, mein Kindlein, schlaf ein

Du wirst glauben, was du glauben sollst
Wenn du im Zuge mit der Masse rollst
Du wirst niemals sehr leiden
Wahre Herausforderung
Wirst du vermeiden

Du wirst Kinder haben und einen guten Beruf
Lauwarme Zufriedenheit und nen einwandfreien Ruf
Deine Seele wird schmutzig, doch dein Gewissen wird rein –
Schlafe, mein Kindlein, schlaf ein

Ja, mein Kind, folge mir auf den breiten Weg
Zu gefährlich ist der schmale Steg
Zähle das letzte Zauberschaf
Ich schicke dich in den traumlosen Schlaf
In eine Welt voller Schein –
Schlafe, mein Kindlein, schlaf ein

Gestatten, Lunaris

Ich mach die Augen auf
Nach einem langen Schlaf
Wach auf voller Verlangen
Ich mach die Augen auf und sehe dich
Selbst nur halbwach und voller Bangen

Diese Angst und diese Wut
Diese übervolle Leere
Ich kenne sie zu gut
Daraus entstand der, der ich bin
Und mit mir meine „Lehre“

Wenn ich heute schreibe
Mit viel Gefühl es aus mir fließt
Dann weiß ich beileibe
Woher ich komm, wohin ich geh
Und wer mich richtig liest
Bekommt das große Ferneweh
Nach dem Echten, nach der Zeit
Jenseits des Bekannten
Nach der Wahrheit, nach dem Fight
Und den Seelenverwandten

Ich nehme Maß und treff ins Ziel
Was ich will, ist echt nicht viel
Dich berühren, Schmerz vernichten
Und auf das Echte nicht verzichten
Voll auf meine Kosten kommen
Und, es sei mir unbenommen
Nur mein Werk auf Erden tun
Das ist das Korn, ich's blinde Huhn

Das Lie(ei)d des Lebens

Wem niemals je das Herz zerbrach
Der hat noch nie gelebt
Wer niemals mit dem Wahnsinn sprach
Merkt nicht, wie er vergeht

Wer niemals tot am Boden lag
Kommt niemals ganz nach oben
Wer niemals hat verflucht den Tag
Ist bald im Nichts zerstoßen

Wer niemals laut vor Schmerzen schrie
Verdammt ist er, er ist schon tot
Was Glück ist, das erfährt er nie
Wer nie in Not war, ist in Not

Weltenseele

Die Welt war ein Tier
Nicht bewusst, nur Instinkt
Friede war hier
Nichts, was nach Krankheit stinkt

Doch die Energien strebten nach vorn
Und die Zeit stand kurz still
Der Mensch war gebor'n
Er ist es, was das Universum will

Das Universum in uns
Will den Menschen zurück
Nein, Gott ist nicht tot
Gott ist verrückt
Rückt ihn zurück

Der Ruf des Wegs des Kriegers

Universum meines Ichs, ein weites Feld
Ein ganz bestimmtes Bedauern
Doch ich will nicht mehr trauern
Wohin sind all die Mauern?
Nüchtern, nüchtern ist der Held

Das Kind ist euphorisch
Der Verlierer verzweifelt
Der Krieger ist cool
Gibt nichts, was ihn aufhält

Dem Krieger im Krieg
Sichert Ruhe den Sieg
Als Krieger im Frieden
Wird er groß nach Belieben

Wenn man jung es spürt
– Es gibt dafür keine Worte
Doch in dir magische Orte –
Dann ahnt man, was da führt

Es ist ein Ruf und es ist Wissen
Doch es erfordert viel, ist ein schwieriges Spiel
Und noch verschwommen ist das Ziel
Und weit das Ruhekissen

Wenn man jung mit Leidenschaft
Dem Ruf folgt und den Berg erklimmt
Ist die Jugend bald hinweggerafft
Und die Zeit des Leids beginnt

Die Prüfung ist oft mehr als hart
Doch besinne dich auf dein Herz
Belohnt am Ende wird der Schmerz
Wir sind von der gleichen Art

A und O

Wenn am Anfang die Sehnsucht steht
Steht am Ende ihr Tod
Wenn ein Krieger den Weg geht
Bekommt der Tod Atemnot

Wenn am Anfang der Wille steht
Steht am Ende sein Brechen
Wenn ein Krieger den Weg geht
Wird er die Opfer rächen

Steht am Anfang ein Entschluss
Steht am Ende sein Verrat
Der Krieger weiß, was er tun muss
Und er sät seine Saat

Am Anfang war das Wort
Auf meines kannst du dich verlassen
Heuchelei ist dein Sport
Und meiner: dich hassen

Tiefe

Auf den Verstand musste ich mich früher verlassen
Das Gefühl war noch zu diffus
Ich konnte von den dummen Versuchungen nicht lassen
Trotz Logik hatte die Entscheidung weder Hand noch Fuß

Emotionen lassen sich durch den Verstand nicht kontrollieren
Er kann nur das Ergebnis erfassen, nur kommentieren
Die richtige Handlung lässt sich auf anderer Ebene kreieren
In der Tiefe muss dein Geist dein Wesen zementieren

Du darfst nicht denken, deine Erkenntnisse musst du vergessen
Du musst handeln instinktiv wie ein Tier
Auf's Reißen der Beute versessen
Ohne Zukunft und Vergangenheit – eins sein mit dem Jetzt und Hier

Es gibt keine Anleitung, keine Worte
Doch Gefühl und Verstand sind zwei sehr verschiedene Orte
Lerne, lerne dein Gefühl zu kennen, es liegt tief
Zeit und Raum sind Zufall – es ist mehr, das dich ins Leben rief

Dein Ursprung ist jenseits von Zeit und Raum
Wenn du dich zu sehr an die Masse hältst
Dann findest du dich kaum
Du brauchst Mut und schon auch Verstand
Nimm dich endlich in die eigene Hand
Und mach's den Rattenfängern schwer
Es widerspräche dir sonst sehr

Spürst du es?

Du bist normal, du bist wie alle
Sitzt tief schon drin in dieser Falle
Du bist so stumpf, du bist so seicht
Du machst es dir stets viel zu leicht

Du ziehst durchs Leben ohne Sinn
Bist alles, was ich niemals bin
Du fühlst dich sicher in der Masse
Du stehst für alles, was ich hasse

In deiner Seele herrscht die Angst
Wenn du nach Oberflächlichem verlangst
Nach der Sicherheit des Schwachen
Und nie wirst du erwachen

In den Tiefen deines Herzens
In all der Tragik deines Scherzens
Schläft eine Sehnsucht, weint ein Kind
Spürst du, wie deine Zeit verrinnt?

Der schöne Schein

Ohne Masken geht es nicht
Verbergen muss ich mein Gesicht
Mein nacktes Ich erträgst du nicht
Maskiert so stehen wir dicht an dicht
Klar, die Maske trübt die Sicht
Blass sind wir ohne Sonnenlicht

Wir spielen Rollen, spielen mit
Marschieren auch im gleichen Schritt
Durch uns're Seelen geht ein Schnitt
Wir nennen das Kulturfortschritt
Und kommt mal einer aus dem Tritt
Merkt niemand, wie der litt

Gemeinsam sind wir hier allein
Es könnte alles anders sein
Doch wahren wir den schönen Schein
Fassade, Geld und Edelstein
Doch das Gewissen ist stets rein
Und jeder fügt sich ein

Wie kann man diesen Kreis durchbrechen?
Die Opfer dieses Spieles rächen?
Wer wagt es, Wahrheit auszusprechen?
Es braucht die Freien und die Frechen
Das Schauen unter die Oberflächen
Das Hier und Jetzt ist ein Verbrechen

Auf schmalen Pfaden

Ich war so oft auf Messers Schneide
Danke dem Schicksal für mein Glück
So krass sind diese alten Bilder
Beim Blick so weit zurück

Es war die Reise durch das Dunkel
Lange war kein Licht zu sehen
Zeit schien es nicht zu geben
Und nichts schien mehr zu gehen

Auf sehr verschlung'nen Pfaden
Ohne ein Ziel vor Augen
War ich allein, verloren
Dachte, ich würd' nichts taugen

Doch manche(r) hielt mich aus
Und manche(r) half mir auf
Dafür bin ich so dankbar
Es nahm nen guten Lauf

Was bleibt?
Erinnerung und viele Lehren
Das Wissen, dass das Leben wertvoll ist
Verschiedene Perspektiven
Und ein vernarbtes Herz, das nicht vergisst

Danke, ich hatte schon

Volles Glas, volles Rohr
Kein Danach, kein Davor
Kein Erbarmen, harte Drogen
Ging noch krasser, bin geflogen

Ohne Rücksicht auf Verluste
Härter, schneller, was ich wusste:
Das ist Leben, das ist Lust
Purer Rausch, nicht mehr bewusst

Liebe soweit Liebe kann
Zog so manche in den Bann
Wahnsinn, soweit Wahnsinn reicht
Nein, es war bestimmt nicht leicht

Bittersüßer Schmerz des Lebens
Es war zwar nicht alles vergebens
Doch es ist vorbei und ich bin schlauer
Es geht ohne, spreng die Mauer!

Alles Illusion und geboren aus Verzweiflung
Du brauchst es nicht, Vollgas, Abgrund und Ausschweifung
Vielleicht kling ich heute wie ein Spießer, doch ich bin keiner
Jetzt hab ich, was ich damals wollte – und dieser Sieg ist meiner!

Labyrinth

In dieser längst schon vergangenen ewigen Nacht
Da spüre ich sie, die ungöttliche Macht
Die Lust ist das Schicksal des Traumes
Ich lösche das Licht des vollendeten Raumes

Nächtliche Mysterien des kontrollierten Wahns
Eröffnen mir die Welten, die du noch nicht mal ahnst
Die Zeit biegt sich lasziv zu meinen Füßen
Und lässt das Universum grüßen

Verloren in einem hellen Ozean aus Nichts
In einem Spiegellabyrinth
Es spiegeln sich Versionen meines Gesichts
Der Krieger und das Kind
Mein Gesicht war vorher niemals meines
Und hinter dem Spiegel, da lag was Geheimes

Abgrundtiefe Liebe führt mich durch die Gänge
Links und rechts kreuzen sich Schicksalsstränge
Und wenn ich morgen wieder draußen bin
Ist alles was bleibt ein Gefühl von Sinn

Die besten Jahre

Wir träumten uns ne bess're Welt
Wir hatten Ideale
Wir strebten nicht nach Ruhm und Geld
Wir hassten das Normale

Wir waren jung, wir waren stolz
Wir standen für's Gerechte
Geschnitzt aus einem and'ren Holz
Wir wollten nur das Echte

Genie und Wahnsinn war'n normal
Wir litten für das Wahre
Der breite Weg war uns egal
Es waren geile Jahre

Die Utopie ist Utopie
Doch lass uns nicht verzagen
Verraten werden wir uns nie
Das Schicksal wird uns tragen

Wenn wir ein Stückchen dieser Zeit
In uns, im Herz behalten
Dann kommen wir noch weit
Dann kann uns nichts aufhalten

An alle, die es angeht

Die Welt kotzt dich an?
Zu kalt ist sie dir?
Du weißt nicht, was man tun kann?
Kommst damit zu mir?

Ja, vielleicht hätt ich da nen Rat
Denn die Revolution ist dein Traum
Du wärst gern Mann der Tat
Doch fühlst dich allein in Zeit und Raum

Allein bist du wirklich nicht
Nur dein Ansatz ist nicht richtig
Die wahre Revolution hat ein and'res Gesicht
Trägst du sie nach außen, wird sie bald nichtig

Oder verkehrt sich ins Gegenteil
Was noch viel schlimmer ist
Die Hippies sind im Altenteil
Immer dagegen – das ist alter Mist

Nein, die Revolution ist in dir
In mir, in jedem, der es wirklich will
Schrei es nicht raus, lebe es hier!
Wer es wert ist, den steck an, ansonsten sei nur still

Du weißt eigentlich genau, was ich mein
Als erstes hinterfrage dich
Du musst nur deinen Geist befrei'n
Das ist der erste Spatenstich

Eine Burg baust du, eine Burg wirst du sein
Die Feinde rennen an die Wand
Irgendwann geht's von allein
Das Feuer wird zum Flächenbrand

Alles ist in dir schon jetzt
Diese Zeilen sollten dir reichen
Der Grundstein ist in dir gesetzt
Nur so können wir Großes erreichen

Steh endlich auf

Für alles die richtigen Pillen
Und kaum noch einen Lebenswillen
Wie bist du da nur hingelangt?
Was hat man dir nur abverlangt?

Etwas mehr Wut täte dir gut
Der Wille, wieder was zu machen aus der Zeit
Ich sehe doch dein Leid
Sollte das schon alles sein? Nein!

Denk an deine Jugend, denk dran wie es war
Da war doch so viel mehr in dir, mach dir das wieder klar
Wenn du lieber liegenbleibst, dann wirst du ewig leiden
Mitleid hätt ich nicht mit dir, du musst dich schon entscheiden

Nicht die Welt ist schuld an der Misere
Du bist doch deines Glückes Schmied
Wenn's hart kommt, pack dich bei der Ehre
Das macht den großen Unterschied

Steh also auf, erhebe den Kopf
Kämpf, siege, wie es dir gebührt
Pack wieder Lebenslust am Schopf
Dann hat endlich dein Herz geführt

Zurück zum Ursprung

Die Welt des Menschen ist des Menschen Feind
Verstand und Sprache engen ein
In Wüsten aus Beton und Stahl vereint –
Ich will kein Mensch mehr sein

Masken und Rollen stinken mir
Regeln und Konventionen
Ich wäre lieber wieder Tier
So wie vor Äonen

Von Instinkten leiten lassen
Von Natur beseelt
Trotzdem bewusst die Welt erfassen
Ein Traum – und nicht den Sinn verfehlt

Der Mensch wird noch am Menschen sterben
Wenn er den Ursprung nicht mehr sieht
Der Mensch muss die Natur beerben
Bevor sie ganz aus ihm entflieht

Lange nicht gesehen

Ich entwickelte mich schneller als mein Schatten
Jetzt ziehst du mich zurück in'n Dreck
Heute seh ich dein Gesicht
Verdammt, ich will nur wieder weg

Ich entwickelte mich schneller als mein Schatten
Und der blieb unsichtbar zurück
Denn wo ich war, da war kein Licht
Ja du bliebst dort, ich ging ins Glück

Tut mir leid
Jetzt schau nicht so
Hab mich nur befreit
Und ich bin froh
Dass ich es schaffte
Du hast es mir gewünscht, für mich gebetet
Und, etwas, das ich raffte
Mir vielleicht den Weg geebnet

Tut mir leid
Jetzt schau nicht so
Es sind doch nur noch Schmerzen für uns beide
Unsere Zeit, sie ist vorbei
Oder willst du, dass ich wieder leide?

Ich entwickelte mich schneller als mein Schatten
Mann, was war ich schwach und dumm
Evolution hat ihren Sinn
Was dich nicht stark macht, bringt dich um

Durch die Nacht

Ich kenne deine Angst
Ich kenne deinen Schmerz
Diese gottverdammte Welt
Sie bricht dein reines Herz

Du wagst zu hinterfragen
Sehnst dich so nach Wärme
Du willst kein Zombie werden
Und hilflose Wut
Zerreißt dir die Gedärme

Was kannst du tun?
Friss oder stirb
Du musst um dein Leben kämpfen
Gedeih, mein Freund, oder verdirb

Man sucht es sich nicht aus
So zu sein wie wir
Hol dich da selber raus
Keiner kann dir helfen außer dir

Du bist stärker als du denkst
Ignorier die Idioten
Spring in deinen Abgrund
Keiner hat's dir je verboten

Es wird nicht hart, es wird viel härter
Geh ganz tief in dich hinein
Dich wird erschrecken, was du siehst
Sag zu allem, was du kanntest „Nein“

Definier dich durch dich selbst
Und nicht durch Raum und Zeit
Der Weg geht vom Mitleid der Zombies
Zu deren dunkelgelbem Neid

Ein Schritt zurück
Vielleicht dann anderthalb nach vorn
Vielleicht verlierst du alles
Und wünscht dir, du wärst nie gebor'n

Doch glaube mir, es lohnt sich
Und glaub mir auch, du kannst es schaffen
Was hast du zu verlieren?
Lass sie doch spotten, lass sie gaffen

Ich kenne deine Angst
Ich kenne deine Schmerzen

Ich wünsch dir alles Gute
Glaub mir, von ganzem tiefen Herzen

Freund Hein

Manchmal verlier auch ich den Halt
Manchmal fühl ich mich schon furchtbar alt
Ich komm nicht zur Ruh, gnadenlos läuft die Zeit
Selbst in der Stille quält mich die Vergangenheit

Trauer und Lust in meiner Brust
Sehnsucht und Wut glimmen als Glut
Vernarbt ist mein Herz, doch immun gegen Schmerz?
Wie lang mir auch bleibt, die Seele entzweit

Ich könnte jetzt lachen, ich könnte jetzt weinen
Das Leben ist Fühlen, wird nie wirklich scheinen
Den wahren Frieden bietet nur der Tod
Ich warte auf ihn – doch noch tut's keine Not

Nächtliche Erlösung

Teil 1

Bin erwacht in der Nacht, die ich liebe
Der Tag, er verlacht meine Triebe

Die edelsten Gelüste
Verstößt er und entblößt
Was er hemmt und fesselt
Wird von der Nacht gelöst

Mein Gedicht hat Gewicht nur im Dunkeln
Das Licht killt die Sicht auf das Funkeln

Intermezzo

Diese Nacht birgt ein Geheimnis
Diese Nacht, sie birgt ein Licht
Diese Nacht birgt einen Ort der Liebe
Diese Nacht birgt ein Gedicht

Teil 2

In einer Stunde voller Hass und Wut
In einer Stunde voller Schmerzen
Da tut es so unheimlich gut
Dämonen auszumerzen

Seitdem die Nacht mein Herz erfüllt
Und ich das Spiel verstehe
Bleibt kein Moment mehr unbefüllt
Egal, wo ich grad stehe

Im Grunde (das Wortlose)

Im Grunde sind es doch die Kinder, die...
Im Grunde ist es doch der Wahnsinn, wie?
Im Grunde sind wir doch versteckt, gefährlich
Im Grunde war noch kein Mensch ehrlich

Im Grunde ist es die gewisse Lähmung
Das Extreme und die volle Dröhnung
Im Grunde, wollen wir alle sagen, dass...
Im Grunde ist es doch der Wahnsinn, was?

Im Grunde sind wir alle arme Hunde
Im Grunde bist du jetzt mein Kunde
Im Grunde schweif ich in der Mitte
Rund um die unerhörte Bitte

Im Grunde ist es doch ein Witz
Im Grunde sind's halt doch die Kids
Im Grunde kann auch ich am Ende
Es nicht sagen, geh in Rente

Im Grunde hat der Kaiser neue Kleider
Und trägt sie viel zu lange, leider
Im Grunde ist es Ja und Nein
Uns're eigene Hölle und jeder allein

Menschliche Fragen

Ist es noch normal, was wir tun in dieser Welt?
Kriege, Terror und am Ende zählt doch nur das Geld?
Gehört es dazu, dass so viele leiden?
Wir die Erde, die Natur ausweiden?

Denkt am Ende doch jeder nur an sich?
Ist der Mensch wirklich so widerlich?
Ist der Nette wirklich auch der Dumme?
Und nur der Tod für umme?

Haben wir schon kollektiv den Verstand verloren?
Wird noch mal ein Erlöser geboren?
Bemerken wir den ganzen Schwachsinn um uns nicht?
Hat noch irgendwer ne klare Sicht?

Die Antwort ist, dass wir zu wenig fragen
Obwohl wir immer wieder uns beklagen
Keiner fängt mal bei sich selber an, etwas zu ändern
So bleibt's wie's war in allen Ländern

Kreislauf der Dummheit

Wärm den Schwachsinn und die Dummheit
Nur immer wieder auf
Dann bleiben sie bestehen für immer
So ist der Mensch, verlass dich drauf
Und es wird immer schlimmer

Nichts ist so hartnäckig wie Lügen
Wenn man sie von klein auf hört
Wenn man lernt, niemals zu rügen
Zu hinterfragen, sagen was uns stört

Was hilft uns die Demokratie
Wenn wir alle Schafe sind
Wer immer nur im Gleichklang schrie
Bleibt immer taub und blind

Wenn alle in die gleiche Richtung gehen
Ist die noch lang nicht richtig
Doch wer will schon dagegen stehen
Sie sind so viele, tun so wichtig

Durschau den Mensch, er flüchtet in die Allgemeinheit
Aus Angst am Schluss allein zu sein
Verliert er das Gefühl für Sinn und Wahrheit
So siegte bisher meist der Schein

Bleibt nur zu hoffen, dass die Angst nicht ewig siegt
Dass wir den Mut finden, mal wieder nachzudenken
Da es am Ende jedem Einzelnen obliegt
Die Welt in bessere Bahnen zu lenken

Aus Schwarz und Weiß geboren

In mir sind Himmel und Hölle
Wie Bräutigam und Braut
Ihr Kind ist mein Leben
Der Tod mir vertraut

Im Kontrast von Schwarz und gleißend Weiß
Sah ich den Quell allen Lebens
Ja, ich bin, ich strebe, ich weiß
Ich bin nicht vergebens

Irgendwie sind wir alle wie gelähmt
Irgendwie zu sehr gezähmt
Irgendwie sind wir immer noch dumm
Irgendwie ist die Menschheit noch jung

Der, der baut, fordert oft nicht
Der, der fordert, sieht oft nicht
Der, der sieht ist oft stumm
Kenn das Spiel, sei nicht dumm

Der alte Wille

Nur das Echte
Nur der Schmerz
Nur die Liebe

Meine Rechte
Auf das Herz
Wenn sie nur bliebe

Ich will zurück
Und ich schreie
Will das Alte
Will das Neue

Ich will alles, immer noch
Ich stehe hier in Fetzen
Doch ich will, ich will
Lieben, wenn's sein muss auch verletzen

Leben, gottverdammmt
Mein Herz ist schon so oft verbrannt
Die Hölle so vertraut
Und doch hat meine Seele
Bisher immer gut verdaut

Dass die Hölle Weisheit birgt
Das weiß ich
Was das große Glück bewirkt
Das weiß ich

Mein Wille macht mich trunken
Und aus Stunden werden Sekunden
Ich richte mich wieder auf
Neues Spiel, nimm deinen Lauf

In diesem Augenblick

Befreit von Zweifeln, die mich bremsen
Von all den Schmerzen und den Ängsten
Bin ich in diesem Augenblick
Die Sicht nach vorn und nicht zurück

An solchen Momenten halt ich mich fest
Selten sind sie in des Lebens Härtesten
Sie entstehen, wenn alles passt
Ohne Gier und ohne Hast

Man muss nur auf sie achten
Mal innehalten und das Innere betrachten
Mal mit dem dritten Auge sehen
Versuchen, tief, tief, zu verstehen

Auch muss man in den Wunden bohren
Sich klarmachen, dass man noch lebt
Solange du atmest, bist du nicht verloren
Du wirst gewinnen, wenn die Seele bebt

Leid kommt und geht, doch der erhabene Moment
Kurz klar zu sehen, ungehemmt
Das Eine, das im Herzen wohnt
Dafür zu leben, es sich lohnt

Lern es zu sehen, dieses Eine
Vielleicht weißt du dann, was ich meine
Befrei den Geist und sieh nach vorn
Dafür ist der Mensch gebor'n

Süße Schmerzen

Gedanken rasen durch mein Hirn
Gedanken, die mich quälen
Meine Hölle will ich mir
Immer noch selber wählen

Angst und Schmerz erfüllen mein Herz
Bin wohl ein Masochist
Denn irgendwie genieß ich es
Und hab es fast vermisst

Wut und Hass verzehren mich
Doch treiben mich auch an
Und Hass ermöglicht Liebe
Wenn man denn lieben kann

Hab kaum noch Kraft zum vorwärts gehen
Ich bin sehr schwer verletzt
Doch wenigstens spüre ich mich
Das zählt im Hier und Jetzt

So bin ich froh in meinem Schmerz
Lache dem Teufel ins Gesicht
Solange ich das noch machen kann
Kriegt mich der Teufel nicht

Der große Stillstand

Stünde die Welt mal still
Nur einen einzigen Tag
Weil sie so schnell nicht mehr will
Vieles würde klar mit einem Schlag

Wir haben gar keine Zeit mehr, uns zu hinterfragen
Alles läuft so schnell, wir müssen funktionieren
Im Takt bleiben, Terminen nachjagen
Wo der Sinn liegt, kann keiner mehr kapieren

Wenn wir alle mal ne Pause machten
Vielleicht würden wir wieder erkennen
Was wahre Werte uns mal brachten
Und würden aufhören, ohne Ziel zu rennen

Vielleicht würden wir uns wieder sehen als Menschen
Mit wahrer Menschlichkeit
Ein Traum, ohne Mauern, ohne Grenzen
Ich wünschte mir, es wär soweit

Vielleicht braucht's erst Zusammenbruch, Ruin
Vielleicht braucht's erst den großen Knall
Es deutet alles darauf hin
Ewig so weiter geht's auf keinen Fall

Der Tragödie nächster Teil

Ich bin ein kleiner Faust
Mit dem Teufel im Bund
Suche nach dem großen Glück
Auf diesem weiten Erdenrund

Dieses hohe Streben
Ist ein gefährliches Spiel
Wenn man Selbst-Erkenntnis sucht
Riskiert man schon sehr viel

Doch es ist mit Blut geschrieben
Die Seele ist verpfändet
„Verweile doch, du bist so schön“
Der Satz, der es beendet

Bis dahin mache ich mich auf den Weg
Um tiefste Erkenntnisse zu gewinnen
Um die Sehnsucht zu stillen
Zu Leben mit all meinen Sinnen

Nicht für jeden sind gewisse Welten
Wünsche dir nicht zu viel
Es könnte in Erfüllung gehen
Der Tod des Weges ist das Ziel

Jenseits aller Worte

Etwas ist in mir
Ich kann es schwer beschreiben
Es hat sich eingenistet
Und will wohl länger bleiben

Ich könnte es nun Sehnsucht nennen
Doch passt das nicht so recht
Vielleicht ist es auch Wut
Ich weiß nur, es ist echt

Etwas ist in mir
Es zweifelt alles an
Es will mir etwas sagen
Es tastet sich heran

Jenseits aller Worte
Will es zu mir sprechen
Mit Regeln, Konventionen
Will es für immer brechen

Was es auch ist, es ist sehr stark
Es ist abstrakt, doch greifbar nah
Ist ein Gefühl, aber auch mehr
Es ist jetzt einfach da

Es quält und fasziniert zugleich
Ignorieren kann ich's nicht
Es fordert mich, es will mich ganz
Es ändert meine Sicht

Letztendlich sind doch Worte Lügen
Ich traue diesem Etwas nun
Auch wenn ich's schwer beschreiben kann
Ab jetzt bestimmt's mein Tun

An einen Schizophrenen

Gehetzt und getrieben
Was ist dir geblieben?
Stehst vor einer Wand
Es nimmt dir den Verstand

Psychisch krank
Des Schicksals Dank?
Die Gene oder Opfer dieser Welt?
Weißt auch nicht, wie es sich verhält

Stimmen hörst du unentwegt
Höhnisch sind sie unterlegt
Wie soll es jetzt nur weitergehen?
Warum du? Du kannst es nicht verstehen

Die Weißkittel bemühen sich sehr
Geben dir Pillen, du willst keine mehr
Deine Welt werden sie nie kapieren
Deine Wahrheit nie ganz respektieren

Was ist krank und was „normal“?
Wann ist ein Geist schon ideal?
Im „Kranken“ kann auch Schönheit sein
Doch ist das Schöne oft allein

Klar geht's oft nicht ohne Pillen
Klar brauchst du Hilfe und dazu den Willen
Doch lass sie nicht auch deine Einzigartigkeit „heilen“
Ab und an sollst du auch noch in deiner eig'nen Welt verweilen

Back from Hell

Ich bin der, der durch dein Raster gefallen ist
Der, dem du den Rücken zugewandt hast, als er ganz unten war
Ich bin der, den du verhöhnt hast, weil er schwach war
Ich bin der, auf den du getreten bist, als er wehrlos war

Ich bin der, für den du dir nicht die Mühe gemacht hast, obwohl es deine Pflicht war
Ich bin der, den du in deine engen Schubladen eingeordnet hast
Ich bin der, an dem du ein Exempel deiner Halbwahrheiten statuiert hast
Ich bin der aus deiner Statistik

Ich bin der, der daneben stand, als du deine Lügen und Vorurteile rausposaunt hast
Der, dem du das Herz gebrochen hast
Ich bin der, der so lange still aushalten musste
Ich bin der, der ewig schweigen sollte

Ihr konntet nicht ahnen, dass ihr mich wiederseht
Von dort wo ich war gibt es kein Zurück – normalerweise
Doch was ist schon normal?
Und jetzt – Gnade euch Gott!
Auch wenn meine Waffe nur das Wort ist, seid euch gewiss:
Am Ende bekommt doch jeder, was er verdient

Schreibblockade

Ich weiß nicht mehr, was ich schreiben soll
Hab alles schon gesagt
Das Blatt ist leer, das ist nicht toll
Die Hand am Stift versagt

Alles, was mich so berührt
Alles, was mir wichtig ist
Hab ich schon formuliert
Es kommt nichts mehr, ach so ein Mist

Noch was über Freiheit?
Noch was über Tod?
Über Glück und über Leid?
Über des Menschen Not?

Vielleicht kommt wieder mal was raus
Doch gerade läuft es nicht
Ich mach mir jetzt nichts weiter draus
Es kommt schon wieder Licht

Doch was seh ich da, das Blatt hat sich gefüllt
Viel geschrieben, wenig Sinn
Egal, den Zweck hat's auch erfüllt
So dass ich nun zufrieden bin

Sinnsuche rückwärts

Auf der Such nach dem Sinn
Kam ich in manche Sackgasse
So sehr wollt ich wissen, wer ich bin
Warum ich so liebe, warum ich so hasse

Auf der Suche nach dem richtigen Weg
Hab ich so manches erkannt
Auf diesem schmalen Steg
Weit weg vom inneren Heimatland

Doch je weiter ich mich entfernte
Desto mehr wurde eines mir klar
Egal, was ich auf der Reise noch lernte
Kam eine Erkenntnis so wunderbar:

Das Ziel ist der Anfang, ich muss nur zurück
Denn ich hatte schon mal alles besessen
Nur der Blick war in die Ferne entrückt
So hab ich mein Glück nur vergessen

Diese Odyssee war sicher nicht vergeblich
Doch ich weiß jetzt, wonach ich streben muss
Dieses Wissen ist erheblich
Der Anfang ist auf dem Weg zum Glück auch der Schluss

Unmaskiert

Hab Mut, dich mir zu offenbaren
Die Masken tragen wir doch ständig
Ich will dich pur, ich streb nach Wahrem
Mein Hunger danach ist unbändig

Nur du und ich, so wie wir sind
Was kann es Schöneres geben?
Zusammen frei sein wie der Wind
Wenn wir nach uns'rer Wahrheit streben

Zwei Körper, eine Seele
Als wir uns dann wirklich erkennen
Jetzt gibt das Echte die Befehle
Und uns're Herzen brennen

Da draußen ist die kalte Welt
Doch wir haben den Augenblick
Das ist es, was am Leben hält
Das ist doch wahres Glück

So echt, so pur, so lieb ich dich
So kann es immer sein
So lang gewartet habe ich
Du linderst alte Seelenpein

Des Lebens Rest

Und die Jahre ziehen ins Land
Heute hab ich mehr Verstand
Doch diese alte Magie
Als ich flog so hoch wie nie
Kommt niemals wieder
Und ich hör die alten Lieder

Wollte nie so melancholisch werden
Immer weiter vorwärts sehen
Doch unser Schicksal hier auf Erden
Ist's zu altern, schließlich zu vergehen

Doch machen wir das Beste draus
Denn es ist noch nicht ganz aus
Und solange ich noch ein paar gute Freunde hab
Ist's noch weit entfernt das Grab
So genießen wir des Lebens Rest
Und machen daraus ein Fest

Die selbsterfüllende Prophezeiung

Du machtest deine Fehler, du hattest falsch gesetzt
Warst auch mal ein Arschloch, dein Herz hätt's fast zerfetzt
Du hast zurück gefunden, das Schwierige geschafft
Lernstest aus den Fehlern und mit Leidenschaft

So weit, so gut, doch du bist nicht allein
Ihr Denken ist eng und du für sie noch ein Schwein
Oder auch nur ein Idiot
So sind sie blind für deinen Wandel
Dabei ist Wandel natürlich und Starrheit der Tod

Du bist ein neuer Mensch, doch erntest du nur Ablehnung
Man lässt dir keine Chance, du kannst machen was du willst
Selbst gefangen, verbieten sie dir Ausdehnung
Und es kommen Träume, in denen du sie killst

Und so, durch Unsicherheit und Wut
Machst du den ersten Fehler, hast zum ersten Mal versagt
Sie stürzen sich drauf und es tut ihnen gut:
„Wir haben's ja immer gesagt...“

Du bist nicht, was du bist, sondern zu was sie dich machen
Du hast mehr geschafft als sie je werden, aber hörst du, wie sie über dich lachen?
Irgendwann stehen sie vor dem Knast, der Klappe oder deinem Grab
Und sagen: „Wir haben's ja immer gesagt...“

Fluss

Die Jugend stellt dir die Rätsel
Die du heute lösen musst
Fühle dich wieder ein
In alte Lebenslust

Die alte Tat deines Herzens
Heute zu verstehen
Das ist die hohe Schule
Wer das kann, der kann sehen

Die alten hellen Bilder
Voll Geheimnis und Magie
Dies Land ist deine Heimat
Ganz verlassen darfst du's nie

Das Leben ist ein Märchen
Das du dir selbst erzählst
Das Wunder deines Werdens
Und Glück, das du dir wählst

Ehrliche Gefühle

Ich hasse dich, kann es nicht anders sagen
Man sollte zu Gefühlen stehen
Du bist für mich schwer zu ertragen
Will dich einfach nicht wieder sehen

Was denkst du dir? Was willst du denn?
Es passt einfach nicht die Chemie
Du nervst mich schon seit ich dich kenn
Ändern wird sich das nie

So lass uns denn getrennte Wege gehen
Es ist doch besser für uns beide
Ich weiß nicht, kannst du es verstehen?
Dass ich dich ab jetzt meide?

Keine Reue, kein Bedauern
Ich bin nur ehrlich, mir tut's nicht leid
Darum werd ich bestimmt nicht trauern
Wir waren eh allein zu zweit

Geld oder Werte?

Dazugehören wollen sie alle
„Mein Haus, mein Auto, mein Geld“
Die Schönen und die Reichen
Wer's hat, der ist der Held

Geschlossene Gesellschaft
Wer Makel hat, bleibt außen vor
Darwin in den Nobelclubs
Die Schwachen vor verschloss'nem Tor

Doch schaut man mal ein bisschen tiefer
Was haben diese Menschen schon?
Charakter, Tiefe, Werte, Glück?
Selten haben sie sehr viel davon

Die Gier nach Geld und oberflächlichem Erfolg
Vertrübt die Sicht auf das was zählt
Drum überleg's dir gut! Geld oder Werte?
Hast du schon einen Weg gewählt?

Und bist du einer von den „Aussortierten“:
Du bist bestimmt nicht weniger wert!
Und nur am Rand herrscht Freiheit
Von manchem Reichen heimlich begehrt

Die Melodie der Stille

Wir streben nach äußeren Glückseignissen. Nach lauten Triumphen, immer im Kollektiv, zumindest zu zweit, zumindest noch flüsternd. Wir streben nach großen Momenten und Erfolgen, die immer von anderen wahrgenommen werden müssen, um zu entstehen. Doch Glück ist woanders. Wenn der Bezugspunkt des Glückes die anderen sind, bist du ein Sklave, bist du abhängig. Aber vor allem kannst du dann niemals einen wahren Glücksmoment erleben, denn der entscheidende Faktor ist nicht nur unkalkulierbar, sondern auch nicht erfassbar, nicht fühlbar. So bleibt immer ein Gefühl der Leere.

Im Labyrinth des Selbst dagegen ist vollendete Magie. Alles ist greifbar, alles ist beeinflussbar und alles ergibt Sinn (wenn auch nicht sofort). Wenn du genügend Zeit in der Stille verbringst, dann wirst du sie als Etwas wahrnehmen und nicht mehr als Nichts. Du wirst sie immer deutlicher hören und was du hörst wird wunderbar sein und dich glücklich machen. Denn diese Melodie der Stille ist das endgültige Begreifen des Ichs als existierendes eigenes Wesen, das intensivste Gefühl, das es geben kann. Man ist nicht länger ein Teil der Welt, man ist eine Welt. Jedes scheinbar bekannte Gefühl wird neu und faszinierend, alles Äußere bekommt einen wahren Bezug.

Und dann kommen die lauten Triumphe. Der zweite Schritt kommt nach dem ersten. Wenn du die Melodie deines Ichs kennst, dann musst du dich nicht mehr im Äußeren verlieren, sondern es wird ein Bezug, eine Verbindung zwischen den anderen und deiner inneren Welt entstehen.

Als autonomes Wesen agierst du jetzt in der großen unkalkulierbaren Welt, die auf einmal immer kalkulierbarer wird. Du musst nicht mehr nur reagieren, da nun etwas da ist, an dem du alles reflektieren kannst. Im Lärm des Kollektivs oder im Flüstern der Zweisamkeit hörst du deine eigene Melodie der Stille. Dann wirst du auch im Kollektiv und in der Liebe dein wahres Glück finden. Denn dass man nur andere lieben kann, wenn man sich selbst liebt, ist eine Grundwahrheit des Menschen. Alles was du tun musst, ist die Stille suchen und horchen.

Der Weise

Diese Geschichte spielt in irgendeiner Kultur irgendwann auf unserem oder einem anderen Planeten. Ein Reisender stößt zu einer Menschenansammlung hinzu...

„Was macht ihr hier?“, fragte der Reisende den ersten Mann. „Wir warten auf den Weisen. Das Orakel sagte, dass er hier heute auftauchen wird.“

Der Reisende fragte weiter: „Wirklich? Was ist das denn für ein Weiser?“

„Sie wissen ja überhaupt nichts. Er ist DER Weise!“, antwortete der erste Mann.

„Ach so“, sagte der Reisende.

„Und warum wollt ihr ihn sehen?“ Der zweite Mann schaute den Reisenden argwöhnisch an. „Was für eine blöde Frage. Weil er der Weise ist!“ „Ach so“, sagte der Reisende.

„Wisst ihr schon, was ihr ihn fragen wollt, falls er kommt?“

„Falls er kommt? Wenn das Orakel sagt, er komme, dann kommt er auch, Sie Ignorant.“ Der zweite Mann wurde langsam sauer. „Entschuldigung“, sagte der Reisende.

„Und was werdet ihr ihn fragen, wenn er kommt?“, setzte der Reisende das Fragen fort. Nun drehte sich der dritte Mann um. „Er soll uns einfach alles sagen, was er weiß.“

„Und dann werden eure Leben besser?“, fragte der Reisende. „Natürlich!“, sagte der dritte Mann. Sie schwiegen ein wenig.

„Woran erkennen wir den Weisen eigentlich, wenn er kommt?“, fragte der Reisende dann irgendwann. „Sie stellen schon wirklich dämliche Fragen“, sagte der erste Mann genervt. "Den erkennen wir, weil...". "Weil er weise aussieht?", half der Reisende dem ersten Mann. „Ja verdammt, genau!“ „Ach so“, sagt der Reisende.

„Wer sind Sie eigentlich? Sie sind nicht von hier.“ Dieser ignorante Frager hatte nun die Neugier des ersten Mannes geweckt. „Nein, ich bin ein Reisender.“ „Und woher kommen Sie?“ „Ich komme von einem Reich weit von Ihrem.“ „Von welchem?“ „Eurem Volk ist es unbekannt und das wird es auch immer bleiben.“

Der zweite Mann mischte sich nun wieder ein. „Unser Volk erforscht ständig neue Gebiete, und irgendwann werden wir schon zu Ihrem Reich vordringen. Und wer weiß, vielleicht zerstören wir es ja...“ „Nein. Ihr werdet dort, wo mein Reich ist, nicht suchen“.

Jetzt hatte er die ungeteilte Aufmerksamkeit aller drei Männer. Auch andere stellten sich nun dazu, um den merkwürdigen Fremden zu sehen.

„Was soll das für ein Reich sein, das wir nicht finden sollen?“ fragte der dritte Mann. Der Reisende antwortete: „Es ist ein Reich, in dem Wahrhaftigkeit und Vernunft herrschen. Ein Reich, in dem die Menschen sich selbst lieben und bei sich selbst sind. Ein Reich, in dem jeder das ist, was er ist.“

„Jetzt hör mir mal gut zu, du Spinner“, rief der zweite Mann. „Wenn es wirklich irgendwo ein Land gibt, das voller Idioten wie dir ist, dann finden wir es und zerstören es. Und mit dir sollten wir anfangen!“ „Mich könntet ihr natürlich töten“, sagte der Reisende „aber mein Volk werdet ihr niemals ganz ausrotten können.“ „Das werden wir bestimmt.“, sagte der zweite Mann wütend, „wir haben die beste Armee der Welt“. „Ihr habt die beste Armee der Welt, und ihr seid wohlhabend, aber ihr habt sonst nichts, ihr habt nichts was wichtig ist, denn ihr seid nicht, was ihr seid. Und bringt die um, die es sind.“

„Ok, du Freak“, sagte der erste Mann. „Du hast großes Glück, dass wir hier auf den Weisen warten, denn sonst würden wir dich aufhängen. Wir wollen aber den Weisen nicht mit so etwas Ärgerlichem wie dir Abschaum konfrontieren. Er kann ja jeden Moment kommen. Aber hau jetzt ganz schnell ab, bevor wir es uns noch anders überlegen.“

Mit einem Lächeln, das das Volk als provozierend empfand, nickte der Reisende den Leuten als Geste des Abschieds zu. Dann drehte er sich um und ging langsam davon.

Das Volk lästerte noch lange über ihn. Zeit dazu hatten sie genug, denn der Weise, auf den sie warteten, kam nicht. Als es dunkel wurde und der Weise sich noch nicht gezeigt hatte, zog die

Gruppe zum Tempel und tötete das Orakel.

Tod, Tod und Überleben

Teil 1 - Tod (Das Kommando)

Die Tür schlug ins Schloss, und er wusste, dass sie dies gerade zum letzten Mal getan hatte. Aus allen Ecken stürzten sie sich auf ihn, doch es war nur in seinem Kopf. Er hatte sich ihnen nicht früh genug gestellt; sie waren die anderen und sie waren er selbst.

Wenn Knüppel von außen auf dich einprügeln, ist es nichts. Niemals kommen sie an dich ran, so stark die Schmerzen auch sein mögen. Und wenn du draufgehst, so hast du doch überlebt. Doch wenn sie in deinem Kopf sind, du hast es selbst so weit kommen lassen (!), ist es dein Ich, dein Selbst, das angegriffen wird.

Es kommt dir alles so mächtig vor und so unbeeinflussbar. Doch nicht nur war es deine Entscheidung, dass es so weit kam, es ist auch deine, dass es aufhört, jederzeit. Halt mich für... verrückt.

Er hatte in eine dunkle Ecke fliehen können und verharrte dort. Viel Raum war nicht mehr, sie schienen überall zu sein. Er wollte nichts mehr fühlen, er wollte... nichts mehr fühlen. Er fühlte ihre Nähe. Er hatte immer gewusst, dass sie da waren, eigentlich kannte er sie besser als sich selbst. Auch hatte er gewusst, dass der Tag kommen würde. Es war nur eine Bestätigung. Er hatte es immer gewusst.

All jene Mächte, die so unkontrollierbar scheinen, die uns an der Erreichung unserer Ziele, an der Erfüllung unserer Träume (du hast doch welche?) hindern, wo kommen sie her? Gibt es überhaupt etwas außerhalb deines Verstandes? Vielleicht, aber das ist zunächst unwichtig. Natürlich kommt alles nur aus dir. Du bist alles und ohne dich ist nichts... für dich. Also kannst du auch alles kontrollieren. Selbst bewusst sein – selbst sein, bewusst sein.

Sie hatten ihn entdeckt. Er hörte, er sah, er roch sie nahen. Alles war noch erträglich, aber der Geruch machte ihn wahnsinnig, er war so verdammt vertraut. Es roch wie die ganze Welt. Und es war nur in seinem Kopf. Einer trat hervor. Jener war größer als die anderen. Er konnte fast sein Gesicht sehen. Er hätte es sehen können, aber jener hatte keins.

Ist der Geruchssinn nicht der realste? Sehen, Hören, selbst Fühlen ist flüchtig. Doch Gerüche, Gerüche sind präsent, sind real, sind sinnlich, sind unausweichlich, sind nicht flüchtig, weil sie flüchtig sind. Manche von uns können fliehen. Sie verrotten schmerzlos. Andere müssen sich stellen. Mancher muss dem gesichtslosen Menschen ins Gesicht sehen. Dies ist der Ursprung des Wahnsinns.

Er wusste, dass sein Ende gekommen war. Da er immer den leichteren Weg gegangen war, konnte er es auch nicht besser wissen. Er kauerte sich in seine Ecke und erwartete sein Schicksal. Er spürte noch ein letztes Mal die Kraft aus Kindertagen und Jugend. Doch sie war nicht mehr Teil von ihm. Er spürte noch mal die Leidenschaft. Doch es war mehr wie eine ferne Erinnerung. Er war immer den leichteren Weg gegangen, er wusste es nicht besser. Der Gesichtslose streckte eine Hand aus. Die anderen hinter jenem taten es ihm gleich. Er hätte schreien können, doch er tat es nicht.

Wie fühlt sich Sterben an? Die Toten können nicht erzählen, auch nicht die lebenden Toten. Vielleicht gibt es einen Weg zurück durch das Purgatorium, vielleicht auch nicht. Aber kaum einer von ihnen will ihn gehen. Die Überlebenden sollten die lebenden Toten bekämpfen. Es war für uns alle eine Frage der Entscheidung - irgendwann. Also, keine Gnade!

Als es vorbei war, fühlte er sich gut. Vielleicht ergriff er einen guten Beruf und gründete eine Familie. Jedenfalls existierte er noch lange und zog eine Spur der Verwüstung nach sich. Er wurde lange nach seinem Tod in Ehren beigesetzt. Und keiner vernahm das höhnische Lachen des Himmels.

Teil 2 - Der Tod und der Tod

Es gibt zwei Arten von Tod. Einmal den wahren Tod, der Teil allen Lebens ist, der mit das wichtigste Element zum Funktionieren der Natur ist, der das Leben definiert und so wertvoll macht, den Bruder des Lebens. Und den weitaus schlimmeren. Den nämlich, der unseren heutigen Durchschnittsmenschen mit vielleicht Anfang zwanzig ereilt, manchen früher, manchen später, jedenfalls lange bevor er stirbt. Den, der jede Magie und den Großteil der Individualität erstickt, das ewige Fragen und Sich-entfalten der Seele, des ewigen Kindes beendet und an seine Stelle eine Welt ohne Wunder, ein fauliges Universum der angeblichen Vernunft setzt. Jener Tod, der ein System der Selbstlüge und Feigheit, des Nichts-riskierens und Nicht-mehr-hinterfragens in der Seele des noch so genannten Menschen institutionalisiert. Der den Zweifel als den Motor der Seele auslöscht. Dieser Tod beendet den wahren Menschen und schafft das künstliche Wesen, das seine eigene Imitation imitiert. Das sich völlig auf künstliche Dinge konzentriert, bemüht nicht abzuweichen und ausschließlich in oberflächlichen Zielen seine Erfüllung sucht und das Wunder, das es ist und in sich trägt nicht mehr sieht. Dieses Wesen, das im Abglanz des eigenen Lichtes wandelt, wird zerstören, ob es will oder nicht. Auch wenn es mit seinem Verstand und seiner Logik gut sein und lieben will, kann es das nicht wirklich, da es kein Gefühl mehr hat. Es weiß nicht mehr, was wahre Liebe ist und es merkt nicht wie es zerstört, da es das, was es zerstört nicht mehr kennt und sieht. Es ist nicht böse, es ist einfach nur tot. Dies ist die Zeit der lebenden Toten.

(So ziemlich alles in dieser Gesellschaft fußt auf Verdrängung. Wir verdrängen unser Innerstes, wir verdrängen unsere Selbstlügen und so entstehen die großen, die universalen Lügen. Von Mikro zu Makro. Ein ganz einfacher Mechanismus eigentlich. Es braucht den Menschen, der sich sich selbst stellt. Es braucht die Gesellschaft, die sich sich selbst stellt.)

Teil 3 - Überleben

Die beiden Arten von Tod, um die es hier geht, sind natürlich sehr unterschiedlich. Doch wenn die beiden Arten von Leben, die diesen Toden vorausgehen, gefährdet sind, dann ist die Kunst des Überlebens dem Wesen nach die gleiche. Voraussetzung ist in jedem Fall der Wille zum Überleben. Die meisten täuschen sich vor, ihn zu haben, die wenigsten tun es. Denn er setzt Selbstliebe voraus. Dass in der Natur die Starken überleben, hat seinen Sinn. Und Stärke ist nichts anderes als die Liebe zu sich selbst. Wer sich wirklich kennt, sich sein Wunderland und seine Magie erhalten hat, der wird sich lieben und der hängt wirklich an seinem Leben, nicht an dem ganzen oberflächlichen Zeug, sondern an seinem Wesen. Ein solcher Mensch wird in jeder (realen) Wüste, im Dschungel verirrt, in der Arktis verloren oder auf einem Schlachtfeld unheimliche Kräfte entwickeln, die ihm das Überleben sichern können. Und auch den zweiten Tod, den Tod der Seele, kann ein solcher Mensch verhindern, auch wenn das hier und heute härter ist als jede Wüste und jeder Krieg.

Natürlich kannst du auch für andere kämpfen, für Menschen, die du liebst, aus ihnen und deiner Liebe zu ihnen Kraft schöpfen, aber die Grundvoraussetzung ist immer noch die Selbstliebe, denn sie ist auch Grundvoraussetzung dafür andere zu lieben.

Wenn du dir die Selbstliebe nicht nur vor täuscht, sondern deine Welt erkundest, deine Schönheit siehst, dich wirklich liebst, kannst du überleben.

Und nur die Lebenden können wahres Glück und wahre Liebe fühlen.

Nächtliche Mysterien

Engel der Nacht:

„Im Dunkel zu wirken
Erwählt und verdammt
Die Nacht ist für Seelen
Die ich hab entflammt

Den Zauber vollbringe
Im Scheine der Kerzen
Die Nacht prüft wahrhaftig
Die Reinheit der Herzen

Verdammter, Erwählter!
Morpheus wird führen
Träum dir ein Reich!
Öffne die Türen!“

Morpheus:

„ Bin ich nicht wahrer als der wache Tag?
Bin ich nicht die Essenz deines Lebens?
So flüchtig und doch dein ganzes Sein?
Grund deines wachen Strebens?

Im Nebel ist Klarheit
Im Licht das Geheimnis
Ich bin deine Seele
Und doch nur ein Gleichnis“

Der Magier (erwacht):

„Es ist soweit, es muss nun sein
Nie fühlte ich mich so allein...
Doch wird der Schüler nicht besser als der Meister
Hat der Meister versagt
Und beide haben wir immer
Nach den Sternen gejagt

Mit Bangen und Hoffen
Das Buch ist nun offen
Mein Fluch ist mein Segen
Hirn stemmt sich dagegen

Doch muss es passieren
Ich muss ihn kreieren
Nun, Geist, erscheine
Der Raum ist der deine“

Nemesis (erscheint):

„Du hast mich entfesselt?

Du hast mich befreit?
So höre nun Welt
Denn ich bin bereit:

Ihr kranken Gesunden
Ihr perversen Normalen
Ich dringe in eure Träume
Und schenke euch Qualen

Ich bin euer Dämon der Wahrheit
Schutzpatron der reinen Seelen
Und der Untergang aller
Die diese Tag für Tag quälen

Blind seid ihr für jene Leiden
Die den Wahrhaftigen ihr auferlegt
Ihr seht nicht, wie ihr Leben tötet
Seid nun mit meinem Fluch belegt

Ein neues Kind kommt auf die Erde
Ihr stürzt euch drauf ohne Respekt
Wer gibt euch das Recht zu glauben
Recht zu haben – oh, verreckt

Im immer neuen Wahn der Lüge
Verleugnet ihr das Offensichtlichste
Schwachen Verstandes Angstkonstrukte
Und blinde Norm das Wichtigste

Aus den tiefsten Tiefen eures Unbewussten
Greife ich euch an und richte
Göttliche Gerechtigkeit solltet ihr fürchten
Wenn ich, Nemesis, euch ganz vernichte

Irgendwo tief in euch sind sie übrig
Reste der verleugneten Natur
Befrei ich sie, wird sie sich rächen
Freut euch schon auf Qualen pur“

Der Magier (erschöpft):
„Das war es, entfesselt
Dring nun ein in den Tag
Ihr werdet noch spüren
Was der Dämon vermag“

Engel der Nacht:
„So werd ich dann entschwinden
Für eine Ewigkeit
Die einen werden mich finden
Die andern vergehen mit der Zeit“